

Jahresbericht 2003

TelefonSeelsorge
Ulm/Neu-Ulm
Aalen
Heidenheim
Schwäbisch Gmünd

Da stand ein Gesetzeslehrer auf, und um Jesus eine Falle zu stellen, fragte er: Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst. Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben. Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Jesus antwortete: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter. Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter. Schließlich kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war; als er ihn sah, hatte er Mitleid. Er ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn verbrauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Was meinst du: Wer von diesen dreien hat den Mann, der von den Räubern überfallen wurde, wie seinen Nächsten behandelt? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig war und geholfen hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3	
Vorwort und Dank	4	
Das Wichtigste in Kürze	5	
Zeitgeist	6	
Anrufe und Gespräche 1978 – 2003		8
Statistik 2003: Statistische Angaben 2003 und 2002 im Vergleich	9	
Themen der Gespräche	10	
Kommentar zur Statistik	11	
Was wir von den Athenern lernen können: Demokratisierung als Prinzip von Begegnung	12	
Gespräche mit verständnisvollen Menschen	15	
TelefonSeelsorge im Internet – Bericht aus der Arbeit	17	
Heilserwartungen an das Handy: Ich telefoniere, also bin ich	21	
Jahresbericht des Freundeskreises der TelefonSeelsorge Ulm/Neu-Ulm e.V.	22	
Zur neuen Ausbildungsgruppe	23	
Vorstand der Ökumenischen TelefonSeelsorge Ulm/Neu-Ulm	24	

Vorwort und Dank

Für die TelefonSeelsorge Ulm/Neu-Ulm stand das Jahr 2003 im Zeichen des 25jährigen Jubiläums der Stelle. In den Jahresbericht 2003 gehen Eindrücke aus Veranstaltungen des vergangenen Jahres ein, die wichtige Grundfragen und -haltungen für die Arbeit der TelefonSeelsorge reflektieren.

Prof. Dr. H. Stierlin hielt den Festvortrag der gemeinsamen Jubiläumsveranstaltung am 9.10.2003. Sein Buch: „Die Demokratisierung der Psychotherapie“ gibt interessante Anregungen, die hier im Beitrag: „Demokratisierung als Prinzip von Begegnung“ aufgegriffen werden.

Prof. Dr. R. Tausch begleitete uns am Fortbildungswochenende des Jahres 2003. Anregungen aus der Arbeit und seinem neuen Buch: „Hilfen bei Stress und Belastung“ finden sich im Beitrag: „Gespräche mit verständnisvollen Menschen“.

Bernardin Schellenberger gab in seinem Festvortrag, den er im Rahmen einer Veranstaltung des Freundeskreis zum Jubiläumsjahr und zur Feier des 15 jährigen Bestehens der TelefonSeelsorge Schwäbisch Gmünd hielt, wichtige Impulse mit Blick auf die Handy-Kultur: „Heilserwartungen an das Handy - Ich telefoniere, also bin ich“. Ideen daraus finden sich im gleichlautenden Beitrag hier im Jahresbericht.

Mehr denn je braucht die TelefonSeelsorge Unterstützung von vielen Seiten – und bekommt sie auch.

76 Personen, die den Dienst am Telefon ehrenamtlich machen: das klingt viel, ist z.Z. aber gerade genug, um den Dienstplan zu besetzen. Mehr denn je wird hier jede Person gebraucht, mehr denn je braucht es jeden Impuls. Und mehr denn je klingelte das Telefon, so dass die Ehrenamtlichen einem nochmals angestiegenen Druck von Anrufen und Gesprächen zu bewältigen hatten. Ein herzliches Dankeschön dafür.

Herzlichen Dank dem Freundeskreis der TelefonSeelsorge Ulm/Neu-Ulm e.V., der auch im vergangenen Jahr wieder die Arbeit der Telefonseelsorge in vielfältiger Weise unterstützt hat.

Wir danken den Mitgliedern des Vorstands und ihren Vertretern für ihre wohlwollende und verantwortungsvolle Tätigkeit, den GruppenleiterInnen der Supervision und der thematischen Angebote für ihre engagierte Begleitung der Gruppen sowie der Mitarbeitervertretung für ihre kooperative Interessenvertretung.

Unser Dank gilt auch dem Land Baden Württemberg, den Kommunen bzw. Landkreisen Ulm, Neu-Ulm, Alb-Donau, Heidenheim, Aalen, Schwäbisch Gmünd, die die Telefon-Seelsorge in ihrem Arbeitsauftrag unterstützen und begleiten.

Besonders haben wir im vergangenen Jahr zu danken:

- All denen, die auf unterschiedliche Weise die Durchführung der Jubiläumsfeierlichkeiten unterstützt haben, besonders den Mitgliedern des Beirats Schwäbisch Gmünd, die sich für die Feier zum 15 jährigen Bestehen der TelefonSeelsorge Schwäbisch Gmünd engagiert haben
- den Spendern und Spenderinnen, die mit ihren Spenden die Durchführung der Jubiläumsfeierlichkeiten unterstützt haben
- den RichterInnen des Amtsgerichtes Ulm und der Staatsanwaltschaft in Neu-Ulm für die Zuweisung von Bußgeldern

Ulm, im Februar 2004

Dr. Stefan Plöger

Renate Breiting

Das Wichtigste in Kürze

	2003		
	Summe	Prozent	Veränderung zum Vorjahr
Gesamtzahl der Anrufe	33541		+12,78%
Aufleger	5564	16,59%	+ 6,79%
Scherzanrufe (Strichliste)	10791	32,17%	+36,18%
Aufschub (Strichliste)	461	1,37%	- 45,55%
Am Anrufbeantworter registrierte Anrufe	23128		
Gesamtzahl der Gespräche	16725	49,86%	+ 4,99%
Erstanrufer	3740	22,36%	- 6,95%
Mehrfachanrufer	3070	18,36%	+16,29%
Dauerrufer	3370	20,15%	-16,77%
Notruf	205	1,23%	+ 5,13%
Unbekannt	6540	39,10%	+22,24%

Ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und Mitarbeiter 76
Ehrenamtliche MitarbeiterInnen in Ausbildung 10

Team der Hauptamtlichen

Dr. Stefan Plöger (Leitung)
Renate Breitingner (Leitung)
Gisela Mayer (Sekretariat)

Telefonseelsorge Ulm, Neu-Ulm, Heidenheim, Aalen, Schwäbisch Gmünd
Postfach 4070
89030 Ulm

Bürozeiten: Mo – Fr : 8:15 – 12:00 Uhr
Tel.: 0731/69 88 3, Fax: 0731/9 60 86 40
E-mail: Telefonseelsorge.Ulm@evlka.de

Web-basierte Mailberatung der TelefonSeelsorge im Internet unter der Adresse:
www.telefonseelsorge.de

Bankverbindung
Telefonseelsorge: Konto 140 771 Sparkasse Ulm BLZ 630 500 00
Freundeskreis: Konto 2 004 853 Sparkasse Ulm BLZ 630 500 00

Zeitgeist

„Man muss die fettesten Pferde in der Wirtschaft füttern, damit auch für die Not leidenden Spatzen immer größere Pferdeäpfel abfallen.“

Schulterzucken ist angesagt. Eine merkwürdige Lähmung greift um sich, ein Dreinfügen in die Umstände, die sich sowieso nicht ändern lassen. Es ist nicht die Zeit großer Entwürfe, keine Zeit, in der Ideen und Visionen verbindend sind. Es ist eine Zeit, in der Sachzwänge vorherrschen. Das „Um zu“ ist verloren gegangen. Es geht nicht mehr um Gestaltung. Materielles und besonders Finanzielles triumphieren.

Globalisierung ist ein Stichwort, dem mit Euphorie oder Skepsis begegnet wird: die Riesenchance einer weltumspannenden Gemeinschaft - die riesige Gefahr, dass die Welt zu nichts anderem als einem einzigen Produktionsstandort geworden ist (vgl. Kessler, 2002, S.11). In jedem Fall bedeutet Globalisierung auch, dass Bedingungen und Ursachen weltweit zu suchen sind und sich damit anscheinend dem nationalen Zugriff entziehen. Erwartungen und Befürchtungen in Zusammenhang mit Globalisierung geraten in einen merkwürdigen undurchdringlichen Nebel, der Erkenntnisse über Ursachen und erst recht Steuerungsmöglichkeiten verschwimmen lässt.

Im Zeitalter von Wirtschaftsdarwinismus und marktwirtschaftlichem Neoliberalismus zählt, was im weltwirtschaftlichen Haifischbecken überlebensfähig macht. „Nicht mehr der Wählerwille, sondern die Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft ist die oberste Richtschnur für die Wirtschaftspolitik“ (Kessler, 2002, S.43/44). Dieses Glaubensbekenntnis gerät zum fundamentalistischen Anspruch: „There is no alternative“ (vgl. Kessler, 2002, S.39). Wenn die fettesten Pferde der Wirtschaft nur gut gefüttert sind, damit sie überlebensfähig sind im internationalen Konkurrenzkampf, dann wird für die Not leidenden Spatzen schon auch ein paar Pferdeäpfel abfallen – die Wirtschaftsdoktrin Margret Thatchers (vgl. Kessler, 2002, S.38).

Zersetzung des Sozialstaats, Ungerechtigkeiten des Nord-Süd-Gefälles, uneingelöste Bewahrung einer unverseuchten und unzerstörten Umwelt stoßen auf moralische Beliebigkeit. „Politik, Moral und Glauben werden durch den Markt ersetzt“ (J. v. Uexküll, 2003, S.2). Die Logik des Marktes und die egomanen Akteure, die sich ihrer erfolgreich bedienen, sind die einzigen zynischen Wahrheiten.

Der schöne Traum der weltweiten freien Marktwirtschaft, ein Traum, in dem Menschen ihre Bedürfnisse anmelden, ein Traum, in dem Unternehmen sich die Befriedigung dieser Bedürfnisse zur Aufgabe machen, weil sie damit Gewinn machen können, ein Traum, in dem mehrere Anbieter dafür sorgen, dass die Menschen nicht von einzelnen Anbietern abhängig sind (vgl. Kessler, 2002, S.16), dieser Traum erweist sich zunehmend als Albtraum. „Der Markt ist sozial und ökologisch blind“ (Kessler, 2002, S.9). Die Kluft zwischen arm und reich ist in den letzten Jahren immer tiefer geworden:

- In den USA liegen 1999 die Löhne der Arbeiter und Angestellten der unteren Einkommenshälfte netto unter dem Niveau von 1974 (die Wirtschaftsleistung stieg um 70%).
- Amerikanische Topmanager verdienen in den 60er Jahren 40 mal soviel wie ihre Arbeiter. Heute beträgt der Faktor 531.
- In Deutschland liegt die Kaufkraft des Arbeitereinkommens 1,7% unter dem Niveau von 1980.
- Die Zahl der Sozialhilfeempfänger in Deutschland hat sich seit 1970 vervierfacht (die wirtschaftliche Leistung hat sich in der Zeit verdreifacht).
- Das Einkommen von 1% der Weltbevölkerung (den Reichsten) entspricht dem Einkommen von 57 % der Weltbevölkerung (den Ärmsten) (vgl. Kessler, 2002, S.60ff).

Wie selbstverständlich ist der Sozialstaat in Verschiss geraten. „Jeder, der modern sein will, hackt heute auf dem Sozialstaat herum und macht ihn madig“ (Norbert Blüm in Kessler,

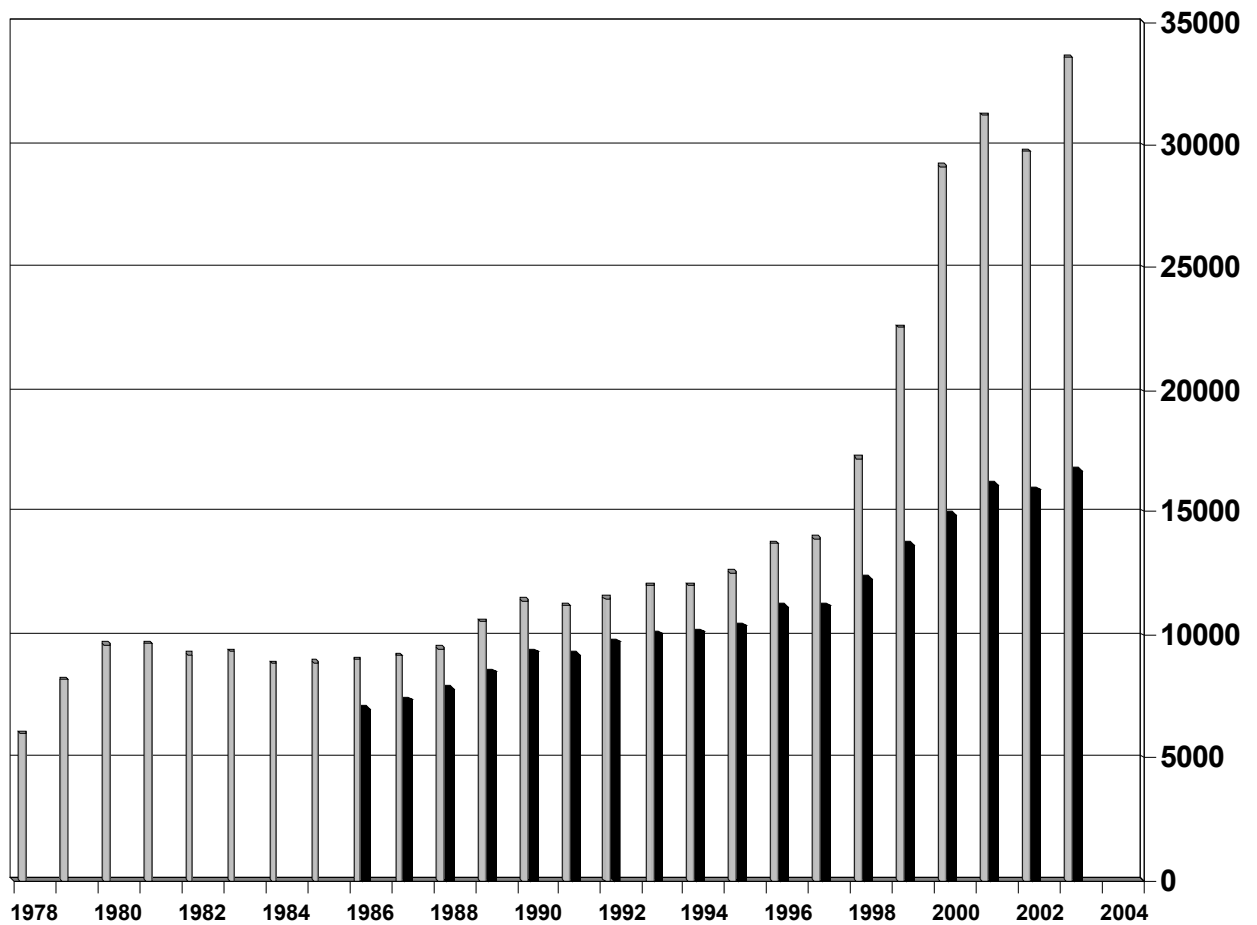
2003a, S.5). In den Tagen harter internationaler Konkurrenz müssen die, die sozial am Rand leben, halt nehmen was übrig bleibt. Was Kosten verursacht, muss verschlankt werden. Ein Staat kann sich weder seine Kinder, noch seine Alten leisten. Der Mensch soll arbeiten oder konsumieren. Globaler Kapitalismus braucht den Menschen nicht als Sozialbürger in Freundschaften und Familien. Er braucht ihn als Wertschaffenden und als Konsumenten“ (vgl. Kessler, 2002, S.25).

Wenn man jedoch riskiert, anscheinende Selbstverständlichkeiten vor Ort in Frage zu stellen, kann man sein blaues Wunder erleben. W. Kessler (2003b, S.12ff) stellt wirtschaftspolitische Mythen in Frage:

- Deutschland: ein Standort, dessen Wirtschaft nicht konkurrenzfähig ist am Weltmarkt? Kann das stimmen mit einem Exportüberschuss von 60 Milliarden € ?
- Deutschland: eine überalterte und immer älter werdende Gesellschaft, die ihren Generationenvertrag in Zukunft nicht mehr einlösen kann? Erst ab 2010 schlägt sich die demographische Entwicklung überhaupt erst nieder – und dann langsam.
- Deutsche Wirtschaft: von Abgaben und Steuern erdrückt? Der Anteil der Steuern am Bruttoinlandsprodukt ist europaweit gering, die Abgabenquote (Steuern und Sozialabgaben) im Mittelfeld der EU, die Kosten der deutsch-deutschen Vereinigung im Topf der Sozialversicherungen, erhöhen also den Anteil der Sozialabgaben.
- Deutschland: ein ausufernder Sozialstaat? Länder mit höheren Staatsquoten wie Frankreich, Schweden, Dänemark erzielten in den vergangenen Jahren höhere Wachstumsraten als Deutschland.

Ein grundlegender und erstaunlicher Denkfehler liegt der Aussage über den Wohlstand einer Wirtschaftsgemeinschaft zugrunde: „Weltweit gilt das Bruttosozialprodukt als allgemeiner Wohlstandsmaßstab – und dies, obwohl es kaum als Wohlstandsmaßstab taugt. Das Sozialprodukt misst zwar alle Waren und Dienstleistungen, die von einer Wirtschaft in einem bestimmten Zeitraum produziert und bezahlt werden. Doch es unterscheidet nicht, welche davon den Wohlstand erhöhen und welche nicht: Erkrankungen, Verkehrsunfälle, kostspielige Zerstörungen, die Ausbeutung von Tropenholz und ein möglichst hoher Energie- und Ressourcenumsatz sorgen für ein hohes Sozialprodukt, schwächen aber den Wohlstand dieser und künftiger Generationen. Dafür misst das Sozialprodukt bestimmte Prozesse nicht, die durchaus ein Zeichen für ein gutes Leben sein können: Gemeinschaftsarbeit, Nachbarschaftshilfe, Familienarbeit oder Tauschhandel“ (Kessler,2002, S.58). Offensichtlich ist die Denkdoktrin unserer Tage nicht überzeugend. Zeitgeist-Konsens kann sich schnell ändern. In den Zeiten des Kalten Krieges war es weit verbreiteter Konsens, dass die „Bereitschaft, zur Verteidigung ihrer politischen Ordnung den thermo-nuklearen Knopf zu drücken, d.h. die Menschheit, wovon ein Großteil neutral war, zu verbrennen und zukünftige Generationen radioaktiv zu verseuchen“ (v. Uexküll, 2003, S.2), zu rechtfertigen sei. Man kann nur hoffen, dass die gegenwärtige Denkdoktrin überwunden wird, bevor sie ähnlich katastrophalen Schaden angerichtet hat.

Anrufe und Gespräche in den Jahren 1978 bis 2003



Anrufe (grau) sind alle telefonischen Kontakte mit der TelefonSeelsorge. Dazu zählen neben Gesprächen (schwarz) auch Anrufe, bei denen der Anrufer gleich auflegt, Vertröstungen und Scherzanrufe. Gespräche sind also die Kontakte, bei denen es einen inhaltlichen Austausch gibt. Die Unterscheidung von Anrufen und Gesprächen wurde erst 1986 eingeführt.

Statistik 2003

Statistische Angaben 2003 und 2002 im Vergleich

	2003		2002	
	Summe	Prozent	Summe	Prozent
Gesamtzahl der Anrufe	33541		29740	
Aufleger	5564	16,59	5210	17,52
Scherzanrufe (Strichliste)	10791	32,17	7924	26,64
Aufschub (Strichliste)	461	1,37	671	2,26
Gesamtzahl der Gespräche	16725	(49,86)	15930	(53,56)
Erstanrufer	3740	22,36	4000	25,1
Mehrfachanrufer	3070	18,36	2640	16,6
Dauerrufer	3370	20,15	3935	24,7
Notruf	205	1,23	195	0,7
Unbekannt	6540	39,10	5350	33,6
Lebensform				
allein lebend	6610	39,52	5875	36,88
In Familie	3300	19,73	3285	20,62
in Ehe / Partnerschaft	1865	11,15	1960	12,30
alleinerziehend	715	4,28	835	5,24
in Gemeinschaft lebend	375	2,24	390	2,45
unbekannt	3860	23,08	3585	22,50
Alter				
1-10 Jahre	100	0,60	130	0,82
11-19 Jahre	3340	19,97	3070	19,27
20-29 Jahre	1540	9,21	1585	9,95
30-39 Jahre	2740	16,38	3045	19,11
40-49 Jahre	3645	21,79	3190	20,03
50-59 Jahre	2395	14,32	2090	13,12
60-69 Jahre	1555	9,30	1300	8,16
70-79 Jahre	350	2,09	310	1,95
Über 80 Jahre	60	0,36	70	0,44
Unbekannt	1000	5,98	1140	7,16

Die statistische Auswertung (ausgenommen die Strichlisten) wurde auf der Basis jedes fünften Anrufs vorgenommen.

Themen der Gespräche

Themen der Gespräche (Mehrfachnennungen)		
	Summe	Prozent
Der/die Einzelne (individuelle Lebensereignisse)		
Psychische Krankheit	2840	16,98
Einsamkeit	1660	9,93
Sexualität	1560	9,33
Körperliche Krankheit	1365	8,16
Sinn/Orientierung	1000	5,98
Gewalt	695	4,16
Sucht	670	4,01
Sterben, Tod, Trauer	380	2,27
Suizid	250	1,49
Schwangerschaft	290	1,73
Der/die Einzelne in seinen/ihren sozialen Beziehungen		
Familie, Verwandtschaft	3160	18,89
Partner/in	2950	17,64
Freunde, Nachbarn, Kollegen	1935	11,57
Der /die Einzelne im sozialen Umfeld		
Arbeit, Schule, Ausbildung	1145	6,85
Geld, wirtschaftliche Fragen	915	5,47
Wohnen, Freizeit	820	4,90
Gesellschaft, Politik, Kirche	420	2,51
Sonstiges/nicht einzuordnen	2025	12,11
Erwartungen (Mehrfachnennungen)		
Emotionale Entlastung	9145	54,68
Problemlösung	3295	19,70
Unterhaltung	2700	16,14
Scherz- Testanruf (außerhalb der Strichliste)	995	5,95
Information	965	5,77
Hinweis auf andere Stellen im psychosozialen Bereich	660	3,95
Sexuelle Stimulierung	465	2,78
Rückmeldung zu früheren Gesprächen	135	0,81
Glaubensorientierung, Gebet	105	0,63
Schweigeanruf	95	0,57
Aufschub eines Gesprächs (außerhalb der Strichliste)	50	0,30
Verwählt	25	0,15
Erwartungen unbekannt	850	5,08

Kommentar zur Statistik

Zunahme der Anrufe um über 12%

Überraschend ist, dass der „Deckel“ von rund 30 000 Anrufen (Stand der letzten beiden Jahre) noch einmal „gelupft“ werden konnte. Gesamtzahl der Anrufe ist im Jahr 2003 33 541. Ein Hintergrund ist die befristete und probeweise Regionalisierung des D1- Handy-Netzes im Frühsommer 2003. Ziel der Zuschaltung der Handyanrufe in die Region einer Stelle war es, Scherzanrufe einzudämmen. Die Statistik spricht eine andere Sprache: Scherzanrufe nehmen im Berichtsjahr gegenüber dem Vorjahr deutlich zu (36,2% bzw. rund 2 800 Anrufe). Trotzdem ist die Steigerung nicht allein auf diesen Effekt zurückzuführen. Es bleibt eine Steigerung der Gespräche um 800 auf 16 725.

Anzahl der Gespräche, bei denen unbekannt ist, ob der Anrufer zum ersten Mal anruft oder nicht, steigt

Es gab bereits in den Vorjahren eine beträchtliche Anzahl von Gesprächen, bei denen nicht klar zugeordnet werden konnte, ob der Anrufer zum ersten Mal anruft oder nicht. Während es sich im Vorjahr dabei um 33,6% der Gespräche handelt, sind es im Jahr 2003 mit 6540 39,1% aller Gespräche. Neben den Effekten der deutschlandweiten Handyzuschaltung geht es wohl darum, dass die Zuordnung allein schon durch die Menge der Anrufe immer schwieriger wird.

Zahl der Gespräche mit Jugendlichen steigt weiter

Während sich der prozentuale Anteil jugendlicher Anrufer (bis 19 J.) nur geringfügig erhöht hat (von 20,1% auf 20,6%), zeigt sich in der absoluten Zahl eine Steigerung von rund 10% auf 3340 Gespräche. Gespräche sind die telefonischen Kontakte, bei denen sich ein inhaltlicher Austausch (jenseits von Scherzanrufen) ergibt. Der hohe Preis der nach wie vor unvermindert häufigen Scherzanrufe wird gezahlt um den Gewinn vermehrter Gespräche mit Jugendlichen. Die Tendenz, dass die Einrichtung TelefonSeelsorge von Jugendlichen wahrgenommen wird, hält also weiter an.

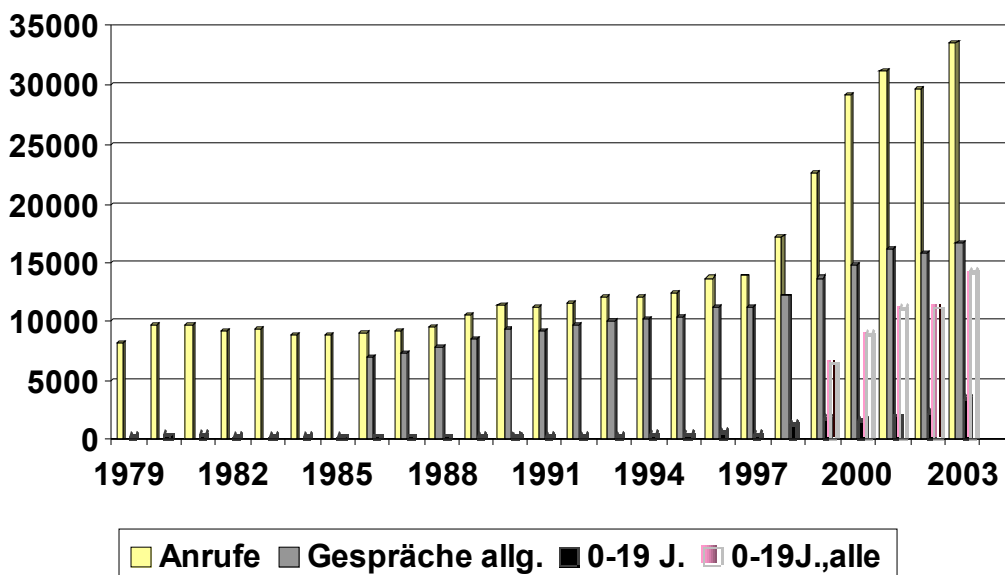


Abb.: Anrufe, Gespräche und der Anteil an Kontakten mit Kindern und Jugendlichen

Sorgen um Arbeit und wirtschaftliche Situation nehmen zu

In Prozentzahlen nicht spektakulär, in der Tendenz aber deutlich wahrnehmbar nimmt die Anzahl von Anrufen zu, bei denen es um Arbeit oder wirtschaftliche Fragen geht. Diese Bereiche, die zahlenmäßig bis jetzt nicht stark vertreten waren, steigen um 430 Gespräche auf insgesamt 2060. Hier spiegeln sich die Sorgen vieler Bürger und Bürgerinnen, dem Druck der Reformen im sozialen Bereich nicht standhalten zu können.

Was wir von den Athenern lernen können: Demokratisierung als Prinzip von Begegnung

Am 9.10.03 feierten wir gemeinsam mit vier anderen Stellen des psychosozialen Netzes im Stadthaus Ulm. Insgesamt 165 Jahre kommen zusammen, wenn man die Geburtstage der fünf Stellen zusammen zählt:

- Psychologische Beratungsstelle des Diakonieverbands (40 J.)
- Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder, Jugendliche des Caritasverbands (40 J.)
- Beratungszentrum für Jugendliche, Stadt Ulm (30 J.)
- Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familie- und Lebensfragen, Ulm (30 J.)
- TelefonSeelsorge Ulm/Neu-Ulm (25 J.)

(Prälatin Wulz, Weihbischof Dr. Kreidler, Bürgermeister Dr. Hartung, Sozialdezernent Weber, von rechts nach links) (Foto: G.Schäfer)

Prof. Dr. Helm Stierlin griff in seinem Festvortrag auf Gedanken aus seinem neuen Buch: „Die Demokratisierung der Psychotherapie“ zurück. Seine zutiefst humanistische Grundhaltung wird deutlich und kann wertvolle Hinweise für die Arbeit der TelefonSeelsorge geben.

Demokratisierung – zunächst ein etwas sperriger Begriff im Zusammenhang mit Beratung und Begegnung – meint tatsächlich ein Grundprinzip, das in seiner Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzen ist. Was ist damit gemeint?

(Die nachfolgenden Gedanken sind (soweit nicht anders gekennzeichnet) weitgehend dem neuen Buch von Helm Stierlin entnommen.)

In der Welt des fünften vorschristlichen Jahrhunderts, in der bis dahin nur die Monarchie als Herrschaftsform vorstellbar ist, stellt die Demokratie Athens etwas unerhört Neues dar (vgl. Stierlin, 2003, S.13). Sie ist nicht nur eine provokativ neue Staatsform, sondern Ausdruck eines sich wandelnden kulturellen Selbstverständnisses. Die Stadt Athen ist ein kultureller Ort, an dem „jeder Bürger, wie ich glaube bei uns in vielseitiger Weise und in spielerischer Anmut seine eigenpersönliche Art entfalte“ (Thukydides, 1966, S.165). Die Wechselwirkung zwischen „eigenpersönlich“ handelnden Individuen und dem demokratischen Gemeinwesen entfaltet enorme schöpferische Energien, die die Polarität von Wandel und Beständigkeit deutlich vor Augen führen (vgl. Stierlin, 2003, S.17). Die Chance der Freiheit einer Demokratie und die Gefahr der Haltsuche in Haltlosigkeit, der Wankelmütigkeit der großen Menge, (sie wird Sokrates zum Schicksal: er habe die Jugend verführt, er wird zum Tode durch den Schierlingsbecher verurteilt) dieses typische Spannungsfeld einer Demokratie macht sie so verletzlich und wirft die Frage auf, was sie erhält (vgl. Stierlin, 2003, S.18ff). Auch spätere Demokratien (die römische, die frühe französische Republik) werden zu Beispielen dafür, dass „demokratische Kulturen immer wieder in einen Sog geraten können, der diese Ansätze und Entwicklungen zunichte macht“ (Stierlin, 2003, S.23).

Der demokratische Versuch der Weimarer Republik, belastet durch Wirtschaftskrise und wachsende Arbeitslosigkeit verfährt sich in eigentümlicher Orientierungslosigkeit, Verunsicherung und Bodenlosigkeit, die Jaspers in den dreißiger Jahren als geistige Situation der Zeit beschreibt: „Es ist wohl ein Bewußtsein verbreitet: alles versagt; es gibt nichts, das nicht fragwürdig wäre; nichts Eigentliches bewährt sich; es ist ein endloser Wirbel, der in gegenseitigen Betrügen und Sichselbstbetrügen durch Ideologien seinen Bestand hat. Das Bewußtsein des Zeitalters löst sich von jedem Sein und beschäftigt sich mit sich selbst. Wer so denkt, fühlt sich zugleich als nichts. Sein Bewußtsein des Endes ist zugleich Nichtigkeitsbewußtsein seines eigenen Wesens. Das losgelöste Zeitbewußtsein hat sich überschlagen“ (Jaspers, 1931).

So weit das alles zurück zu liegen scheint, gibt es erstaunliche Parallelen: auch heute gibt es in der Beziehungs- und Psychotherapiekultur unserer Gesellschaft das segensreiche Klima demokratischer Toleranz (und Konkurrenz) und die Grundstimmung der Verunsicherung, der Verwirrung, der Erfahrung der „neuen Unübersichtlichkeit“. Zwar mehren sich für betroffene Menschen die Chancen, sich in einer (mehr oder weniger) selbstkonstruierten Realität zu beheimaten, die ihren Bedürfnissen entspricht. Es wächst aber auch das Risiko, den Anschluß an die Realität anderer zu verlieren und sich sogar in der Wirrnis miteinander konkurrierender Realitäten zu verlieren (vgl. Stierlin, 2003, S.36).

Exkurs

Der Verlust einer verbindlichen Realität ist Thema des radikalen Konstruktivismus. „Sinn entsteht nur aus Beziehungen“ (Gergen, 2003, S.78) können wir lesen. Und das heißt: Niemand hat die letzte Wahrheit für sich gepachtet, niemand kann für sich das Recht in Anspruch nehmen, es besser als die anderen zu wissen. Solche und ähnliche Aussagen klingen angenehm verlockend, wohltuend (basis-) demokratisch; und eigentlich TelefonSeelsorgerinnen und TelefonSeelsorgern wie aus dem Herz gesprochen. Begegnung auf gleicher Augenhöhe, keine Besserwisserei, irgendwie menschlich.

Diese radikale Position hat aber eine fatale Konsequenz: es gibt nichts außerhalb von Beziehungen, es gibt nichts Reales, nichts Vernünftiges und nichts Gutes, es sei denn es findet in Beziehungen statt. Da es keinen Anhaltspunkt außerhalb der Beziehungen gibt, wandelt sich alles mit diesen Beziehungen mit der neuen Gestaltung von Beziehungen.

Genauso kann die postmoderne Sichtweise das entwickelte kulturelle Selbstverständnis, die Vielfalt anderer Menschheitsgeschichten zu Märchen (vgl. v. Uexküll, 2003, S.2) abstempeln. Wir entwerfen uns in unseren Geschichten, es gibt keine Wahrheit darüber hinaus, ein radikaler Relativismus, es gibt keinen Standpunkt außerhalb, von dem diese Vielfalt der Entwürfe zu betrachten wäre.

Wie steht es mit der Wahrheit dieser Aussage? Erleben wir nicht genau, dass sie zutrifft? Globalisierung: wir können und können nicht anders als Beziehungen rund um den Erdball zu haben – mit allen guten und schwierigen Konsequenzen. Anscheinend wie unvermeidlich erleben wir die finanziellen und sozialen Auswirkungen. Das finanzielle Diktat der Globalisierung ergibt sich einfach, wie von ungefähr.

Internet: die virtuelle Welt bietet keinen Anhaltspunkt, keine Begrenzung durch die Realität. Alles ist möglich. Beziehungen können hier beliebig designed werden, es gibt keine Wahrheit an sich.

Die radikale konstruktivistische Sichtweise wirkt passend und zutreffend angesichts dieser Phänomene unserer Zeit. Und doch: angesichts realer Ungerechtigkeit wirkt sie zynisch. Angesichts dieser Situation sollte man im sozialwissenschaftlichen Diskurs eigentlich Themen wie Gerechtigkeit, Wertediskussionen u.ä. vermuten. Tatsächlich begegnet einem Zeitgeist in einer radikal konstruktivistischen Haltung.

Stierlin stellt sich gegen diese Position und unterscheidet zwischen „harter“ (physikalisch beschreibbarer) Realität und „weicher“ Beziehungsrealität (vgl. Stierlin, 2003, S.36). Beschreibung und Erklärung sind zu trennen von Bewertung und Zuschreibung von Bedeutung. Gerade in dieser weichen Realität werden Versicherungen und Orientierungen gesucht, die aber auf einen freien Markt der psychologischen Erklärungs- und Therapieanbieter schwimmen. „Einerseits werden diese Anbieter als letzte Entscheidungsinstanzen und damit als „Härter“ der weichen Beziehungswirklichkeit mehr denn je gesucht und gebraucht, andererseits erweicht sich auch ihre von ihnen bislang (mehr oder weniger) unbekümmert in Anspruch genommene und häufig (mehr oder

weniger) durch unbefragte Tradition abgesicherte Deutungsmacht. Denn es wachsen unter diesen Umständen auch das Mitspracheinteresse, das Mitspracherecht und die Deutungsmacht von Klientinnen und Klienten“ (Stierlin, 2003, S.42). Das ist der Prozess einer Demokratisierung, die damit auch die Therapieszene erreicht hat.

„Von einer demokratischen Therapiekultur kann man dementsprechend dann sprechen, wenn sich darin Therapeuten und Klienten als Dialogpartner begegnen können. Im Dialog ist dann auch zu klären, welches Konzept jeweils relevant und welche Perspektive einzunehmen ist. Damit bleibt auch die Frage, wem schließlich die Deutungsmacht zukommt, Verhandlungssache. Das steht im Gegensatz zu einer autoritär geprägten Psychotherapiekultur, worin Therapeuten von vornherein zu wissen glauben, welcher Kontext relevant, welche Perspektive angezeigt ist und in der ihnen die Deutungsmacht unbefragt zusteht beziehungsweise unbefragt zugestanden wird“ (Stierlin, 2003, S.45).

Nach Stierlin geht es im Kontext der Psychotherapie, im Rahmen der Familie, letztlich auch in den Fragen einer demokratischen Gesellschaft um das Prinzip der bezogenen Individuation. Menschliche Entwicklung muss im Zusammenhang mit der Entwicklung der existentiell bedeutsamen menschlichen Beziehungen gesehen werden. Individuation und Bezogenheit sind dann zu vermitteln, wenn sich „Individuation mit“ und „Individuation gegen“ in einer Beziehung immer wieder ausbalancieren. Das Baby erlernt die Muttersprache in der Individuation mit der Mutter, sie wird ihm zu einem Instrument, das dem Kind mehr Autonomie gibt und damit eine in eine Individuation gegen die Mutter mündet. Gelingt die Versöhnung der beiden Seiten Individuation mit und Individuation gegen, dann ist eine neue Stufebezogener Individuation erreicht (vgl. Stierlin, 2003, S.70ff).

Die Polaritäten, die Demokratien gefährden, bleiben nicht widersprüchlich, sondern können verbunden werden. „Das Recht des Individuums auf und die Verpflichtung zur Eigenverantwortung im Sorgen für sich selbst“ (Stierlin, 2003, S.73) stellen die kreative Chance der Demokratisierung dar, wenn sie „mit seinem Recht auf und seiner Verpflichtung zur Mitwirkung und Mitverantwortung am Erhalt und an der Entwicklung seines existentiell bedeutsamen Zugehörigkeitssystems (sei es die Familie oder sei es ein politisches Gemeinwesen wie seinerzeit die athenische Polis) zu versöhnen sind“ (Stierlin, 2003, S.73).

Gespräche mit verständnisvollen Menschen

Das Fortbildungswochenende der TelefonSeelsorge am 22./23.11.03 konnte mit einem berühmten Repräsentanten der Psychotherapieszene aufwarten. Der deutsche Gründungsvater der Gesprächspsychotherapie, Prof. Dr. Reinhard Tausch, arbeitete mit uns zum Thema: „Wie können wir hilfreicher sein in telefonischen Gesprächen?“

Im Ansatz der Gesprächspsychotherapie ist die Gesprächssituation Voraussetzung. Das Anliegen ist es zu verstehen, was Personen als hilfreich erleben, wenn sie belastet, sorgenvoll, ängstlich sind.

Bei persönlichen Belastungen, schweren Schicksalsschlägen und psychischen Beeinträchtigungen wird das Gespräch mit verständnisvollen Menschen als besonders hilfreich erlebt. Umgekehrt wird als erschwerend erlebt, wenn niemand zur Verfügung steht, mit dem die Sorgen und Nöte besprochen werden können (vgl. Tausch, 2003, S.146).

Variablen des hilfreichen Gesprächs

Einige Bedingungen können genannt werden, unter denen Gespräche als besonders wirksam und hilfreich erlebt werden. Von der Situation am Telefon her formuliert heißt das:

1. TS hört zu und lässt Belastungen aussprechen
2. warme, zugewandte, respektvolle, aufrichtige Haltung von TS
3. Einfühlsamkeit und Verständnis, das Bemühen, die Welt des Anrufers mit seinen Augen zu sehen, sich gleichsam „in seine Schuhe zu stellen“

4. Mitteilung, was TS von den vorgebrachten Gedanken und Gefühlen verstanden hat, ohne Bewertung und Beurteilung
5. Keine Direktivität, keine vorgegebenen Bewertungen, Maßstäbe
6. Die Unterstützung, aktiv nach hilfreichen Informationen und angemessenen Bewältigungsmöglichkeiten zu suchen, bzw. Informationen, Anregungen zur Bewältigung
7. Motivierung Lösungsmöglichkeiten konkret anzugehen (vgl. Tausch, 2003, S.147).

Wirkungen auf seelische Vorgänge

Was sind die Auswirkungen, wenn TS in hilfreicher Weise ein Gespräch begleitet?

Der Anrufer fühlt sich trotz ihrer Schwächen und Fehler aufrichtig geachtet und respektiert und ihrem Erleben verstanden. Diese positiven Gefühlserfahrungen bewirken seelisch-körperliche Entspannung.

Durch das Aussprechen belastender Gedanken und Vorstellungen werden diese „greifbarer“. Das Erlebte wird geordnet.

Belastende Ereignisse können im Kontext einer positiven Beziehung, in der Erfahrung, geachtet zu werden, in der Wiedergabe durch TS relativiert und mit veränderter Bedeutung gesehen werden. Irrationale und verzerrende Anteile verringern sich.

Belastungen können mehr akzeptiert werden, sinnloses Ankämpfen gegen Unveränderbares verringert sich

Rückmeldungen in einer verständnisvollen Form führen dazu, sich selbst realistischer zu sehen (vgl. Tausch, 2003, S.147/148).

Was so pragmatisch und unkompliziert daher kommt - leider viel weniger leicht praktikabel ist als es den Anschein hat - hat einen philosophischen Überbau, der mit konstruktivistischen Gedanken kontrastiert. Der Begründer der Gesprächspsychotherapie Carl Rogers äußert sich um Hinblick auf die grundlegenden Vorstellungen seiner Therapierichtung: „Was mich ... in bezug auf das Individuum am meisten beeindruckt, ist die zielgerichtete Tendenz zur Ganzheit, zur Verwirklichung vorhandener Anlagen. Ich habe...nicht effektiv gefunden, wenn ich versuchte, etwas in ein anderes Individuum einzupflanzen, das nicht in ihm vorhanden war, aber ich habe festgestellt, daß diese positive richtungsweisende Tendenz konstruktive Resultate zeitigt, wenn ich die Bedingungen schaffen kann, die dem Wachstum förderlich sind“ (Rogers, 1985, S.268). Die Kunst ist es also, Bedingungen zu schaffen, unter denen sich die eigene Wachstumstendenz eines Individuums durchsetzen kann. Die Verwurzelung in der „Kraft des Guten“ – so ein Buch-Titel von C. Rogers - ermöglicht es erst, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung angemessen zu denken. „Wir werden gut daran tun, zu erkennen, daß das Leben ein aktiver und nicht ein passiver Prozeß ist. Ob der Reiz von innen oder von außen kommt, ob die Umwelt günstig oder ungünstig ist, das Verhalten eines Organismus wird immer darauf gerichtet sein, sich selbst zu erhalten, zu entwickeln und zu reproduzieren“ (Rogers, 1985, S.267).

Auf eine erstaunliche Art wird der aktive Zuhörer und verständnisvolle Gesprächspartner zu einem aktiven Part des Gesprächs. Er ist nicht einfach derjenige, der dem gegenüber Raum gibt, seine Geschichten, Berichte, Sichtweisen anhört, er ist nicht derjenige, der andere Sichtweisen zuläßt, ohne sie zu verdammen, sondern er wird zu demjenigen, der aktiv Bedingungen schafft, unter denen ein Individuum auf dem Weg zur Selbstverwirklichung Schritte weitergehen kann.

Der verständnisvolle Gesprächspartner wird fast zwangsläufig zu einem Seelsorger einer Seelsorgerin im besten Sinn: er versucht, im anderen den zu sehen, der er sein kann.

Er versucht den anderen als den zu sehen, als den Gott ihn gewollt hat.

Literatur (der Textteile)

Gergen, K.: Sinn entsteht nur aus Beziehungen. Psychologie Heute 11/03, S.78f

Jaspers, Karl: Die geistige Situation der Zeit. DeGruyter, 1931).

Kessler, W.: Weltbeben. Auswege aus der Globalisierungsfalle, 2002

Kessler, W.: Abschied vom sozialen Denken. Publik Forum, 17, 2003a

Kessler, W.: Mythen der Wirtschaftspolitik. Publik Forum, 22,2003b

Rogers, C.: Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung. Fischer, 1985

Stierlin, H.: Die Demokratisierung der Psychotherapie. Anstöße und Herausforderungen. Klett Cotta, 2003
 Tausch, R.: Hilfen bei Stress und Belastung. Rororo, 2003
 Thukydides: Der Peloponnesische Krieg. Reclam, 1966
 Uexküll, J. v.: Unsere Welt braucht eine andere Menschheitsgeschichte. Vortrag am Kirchentag 2003 in Berlin

TelefonSeelsorge im Internet – Bericht aus der Arbeit

Die Arbeit des Projektes der TelefonSeelsorge im Internet Ulm/Neu-Ulm

Seit April 2002 arbeitet eine Gruppe von 7 Frauen und 2 Männern im bundesweiten Angebot der TelefonSeelsorge im Internet mit.

2003 war das erste durchgehende Jahr, in dem wir Erfahrungen mit TelefonSeelsorge im Internet machen konnten und aussagekräftige statistischen Zahlen vorliegen haben.

Auf Bundesebene wurden in den letzten Jahren die Rahmenrichtlinien der TelefonSeelsorge im Internet erarbeitet und von der Evangelisch-Katholischen Kommission für TelefonSeelsorge und Offene Tür am 13. November beschlossen. Sie sind gültig ab Januar 2004.

Analog zu der Arbeit am Telefon wurden mit diesen Richtlinien Standards festgelegt, die ein verantwortliches Arbeiten von TelefonSeelsorge im Internet garantieren.

Statistik 2003 für TS im Internet Ulm/Neu-Ulm

Erstkontakte		147
Folgekontakte		282
Kontakte Gesamt		429
Gelesene Kontakte		376
Geschlecht:	0 unbekannt	13
	1 männlich	53
	2 weiblich	81
Alter:	0 unbekannt	44
	1 bis 10 Jahre	0
	2 bis 20 Jahre	32
	3 bis 30 Jahre	39
	4 bis 40 Jahre	19
	5 bis 50 Jahre	12
	6 bis 60 Jahre	2
	7 bis 70 Jahre	0
	8 bis 80 Jahre	0
Lebensform:	0 unbekannt	55
	1 allein lebend	28
	2 in Partnerschaft/Ehe	25
	3 in einer Familie	34
	4 allein erziehend	4
	5 in einer Gemeinschaft	1
Erwerbstätigkeit:	0 unbekannt	68
	1 erwerbstätig	23

Thema : 1

2 Hausfrau/-mann	3
3 arbeitslos	9
4 Rentner	0
5 selbständig	2
6 in Ausbildung	42
0 "bitte auswählen"***	0
1 Sinn, Glaube, Orientierung	11
2 Einsamkeit/Vereinsamung	12
3 Krankheit (physisch)	5
4 Depression, sonst. Psychische Krankheit	26
5 selbstverletzendes Verhalten	2
6 Essstörung	1
7 Sucht	4
8 Suizid	9
9 Sterben, Tod, Trauer	5
10 Gewalt, Kriminalität, Missbrauch	7
11 Umgang mit Sexualität	4
12 Schwangerschaft	2
13 Beziehung, Ehe, Partnerschaft	30
14 Familie, Verwandtschaft	13
15 Freunde, Nachbarn, Kollegen	4
16 Arbeit, Schule, Ausbildung	7
17 Wohnen, Freizeit	1
18 Geld, wirtsch. Fragen, Schulden	2
19 Weltansch., Gesellsch., Politik, Kirche	0
20 Information allgemein	0
21 Sonstiges	2

Anliegen und Erwartung:

0 unbekannt	11
1 Annahme und Bestätigung	14
2 zus. Unterstütz. anderer Beratungsformen	6
3 Hilfe	34
4 Information	5
5 Rückmeldung, Einschätzung, Meinung	49
6 Problem von der Seele schreiben	28

Kommentar zur Statistik

Von den insgesamt 429 Kontakte wurden 376 von den Ratsuchenden gelesen. Das ist ein hoher Anteil und zeigt, dass die Ratsuchenden an diesem Hilfsangebot für sich interessiert sind.

Dass eine Antwort von TS einmal von den Ratsuchenden nicht gelesen wird, kann zum einen daran liegen, dass das Passwort vergessen wird, zum anderen kann es sein dass von manchen Ratsuchenden das Problem nach einiger Zeit nicht mehr als dringlich erlebt wird und es für sie erledigt hat.

Der überwiegende Anteil der Ratsuchenden ist im Alter zwischen knapp unter 20 bis 30 Jahre. Hier ist doch ein wesentlicher Unterschied im Vergleich zu den Anrufenden am Telefon. Dies bestätigt die Annahme, dass das Medium Internet für Menschen in diesem Alter eine geeignete Form ist, Hilfsangebote anzufragen.

In diesem Zusammenhang erklärt sich auch ein relativ hoher Anteil (35%) derjenigen, die noch in Ausbildung sind.

Die angesprochenen Themen sind, ähnlich wie am Telefon, zum großen Teil Probleme in Beziehung, Partnerschaft und Familie, aber auch Depressionen und sonstige psychische Krankheiten bzw. Auffälligkeiten.

Was erwarten die Ratsuchenden bei TelefonSeelsorge im Internet?

In einer Antwort möchten sie die Einschätzung und Meinung eines Menschen zu ihrem schriftlich formulierten Anliegen. Dies kann für die Ratsuchenden eine Orientierungshilfe sein. Sie erwarten aber auch Hilfestellung und ein nicht beträchtlicher Teil möchte sich die Probleme einfach von der Seele schreiben.

Zu den Stärken der E-Mail Beratung

Schon das Niederschreiben der eigenen Problemsituation kann Entlastung und Erleichterung bringen und Klarheit schaffen. Das Schreiben ermöglicht außerdem für die Ratsuchenden in der virtuellen Kommunikation ein hohes Maß an Kontrolle über Selbstdarstellung und Selbstenthüllung. Das Benutzen eines Pseudonyms gewährt Schutz und hat einen enthemmenden Effekt.

Der Schreiber hat im Text seinen eigenen Spiegel, erfährt die eigene Wertschätzung und die Echtheit ist durch die Abwesenheit einer anderen Person nicht in Frage gestellt. Der Selbstexplorationsprozess findet im Schreiben selbst statt, die Antwort des Beraters ist eher als supervisorischer Prozess zu betrachten.

Die Arbeit von TelefonSeelsorge im Internet am Beispiel eines Webmail-Kontaktes

Eine Frau, knapp über 30 Jahre beschreibt in ihrer ersten Mail ihre momentane Lebenssituation:

Arbeitslos, suchtgefährdet, phasenweise depressiv, Beziehung zerbrochen, bekommt ihr Leben nicht mehr auf die Reihe. Sie findet keinen Job, der Freundeskreis bröckelt ab.

Sie hat das Gefühl, in einer Sackgasse zu stecken, sucht nach einer neuen Perspektive und richtet diese Frage („haben Sie eine“?) an TS.

Die Mitarbeiterin der TS zeigt in ihrer ersten Antwort Verständnis für ihre momentane Befindlichkeit und für ihre schwierige Lebenssituation und geht auf einige Punkte etwas konkreter ein.

Die Antwort von TS zu der Frage nach der neuen Perspektive war: „Sie fragen mich nach einer neuen Perspektive. Die kann ich Ihnen so sicherlich nicht liefern, ich kann Sie aber vielleicht stützen und Ihnen behilflich sein, auf den Weg dahin zu kommen. Es ist vielleicht gut für Sie, jemanden zu haben, mit dem Sie sich austauschen können.

Ich weiß nicht, wie das, was ich Ihnen jetzt geschrieben habe, auf Sie wirkt oder ob es hilfreich ist. Sie können gerne mit mir in Kontakt bleiben.“

Einen Tag später die Antwort der Frau, die jetzt auch einen Vornamen (B.) nennt, in der sie sich für die trostspendenden Worte bedankt und das Angebot des Kontaktes gerne annimmt, da sie im Moment sonst wirklich niemanden hat, dem sie sich anvertrauen kann. Außerdem erlebt sie die Mitarbeiterin der TS als einen positiven Menschen.

In dieser Mail beschreibt sie ihre Situation und ihren Alltag im einzelnen etwas ausführlicher, insbesondere ihre Unsicherheit im Umgang mit anderen Menschen in ihrem sozialen Umfeld und auch wie wichtig die Berufstätigkeit für ihr Selbstwertgefühl ist. Sie stellt sich selbst in Frage, da sie keine Erklärung findet, warum sie keinen Job bekommt. Sie unterstreicht ihre Not, indem sie körperliche Krankheitssymptome, die sie inzwischen hat, nennt.

In der nächsten Antwort geht TS zunächst nochmals auf die schwierige Situation der Arbeitslosigkeit von B. ein, spricht aber einige Dinge an, wo sie eine positive Kraft und ein Potenzial von B. wahrnimmt und ihr das mitteilt.

Konkret spricht die Mitarbeiterin der TS aber einen Punkt an, der ihr in der Mail von B. aufgefallen ist. B. beschreibt, dass sie sich in ihrem Leben immer gut den verschiedensten Situationen wie ein Chamäleon angepasst hat und jetzt auch bereit ist, dies zu tun, nur damit sie wieder eine Arbeitsstelle findet.

Sechs Tage später eine sehr ausführliche Mail von B.

Sie berichtet zunächst von positiven Aktivitäten, die sie inzwischen bewusst gemacht hat und ihr geholfen haben über ihre dunklen Gedanken hinwegzukommen, über ihre berufliche Laufbahn, über ihre Lebensphilosophie, die sich in den letzten Jahren komplett verändert hat. Sie schreibt über sich am Beispiel einer Begebenheit in ihrem Freundeskreis, wo sie für sich einen roten Faden entdeckt, den sie schon seit ihrer Kindheit wahrnimmt und geht in diesem Zusammenhang noch ausführlicher auf ihre Herkunftsfamilie ein. Gleichzeitig entdeckt sie dabei, wie die Verhaltensmuster aus ihrer Vergangenheit sie immer noch beeinflussen. Interessant ist ein Satz von ihr: „Mit wird gerade etwas bewusst, während ich diese Zeilen niederschreibe.....“.

B schließt ihre Mail ab, indem sie noch beschreibt, wie sehr die Antwort von TS ein rettender Ast für sie war, wie das Licht am Ende des Tunnels, da sie zu diesem Zeitpunkt völlig hilflos und orientierungslos war. Jetzt aber, nach einigen Tagen ist ihr Leben gerade einigermaßen stabil.

In der nächsten Antwort von TS beschreibt die Mitarbeiterin der TS, dass auch sie wahrnimmt, dass es B jetzt wesentlich besser geht und dass durch die Beschreibung der Herkunftsfamilie einiges nachvollziehbar ist und geht auch auf die Stärken ein, die B. zweifellos hat und die ihr in schwierigen Zeiten geholfen haben.

TS betont noch ausdrücklich, dass sie den Eindruck hat, dass B. sehr gut über sich nachdenken kann und Zusammenhänge klar sieht und regt B. an über die Möglichkeit einer Psychotherapie nachzudenken, was B in ihrer ersten Mail schon selbst in Erwägung gezogen hat.

Eine abschließende Antwort von B. nach einigen Tagen:

Sie denkt über die Möglichkeit einer Psychotherapie nach. Ihre freudige Nachricht ist, dass sie eine Arbeit gefunden hat, wenn auch branchenfremd.

Für B. ist es an dieser Stelle stimmig, den Kontakt mit der Mitarbeiterin von TS zu beenden. Ihre abschließenden Worte: „...ich danke Dir von ganzem Herzen für Dein offenes Ohr und Deine trostspendenden und mitfühlenden Worte. Es hat mit Spaß gemacht und ein neues Denken in mir ausgelöst.....“.

Insgesamt dauerte der Kontakt 14 Tage mit 4 Mails von B. und 4 Antworten von TS.

Fortbildung für die Mitarbeitenden bei TelefonSeelsorge im Internet

Aufgrund häufiger Anfragen zum Problembereich Borderline-Störungen war der Wunsch nach mehr fachlicher Information zu diesem Thema da.

Zusammen mit den Mitarbeitenden von TS im Internet in Konstanz und Tübingen gab es im November 2003 einen Fortbildungstag hier in Ulm zum Thema „Borderline-Störungen“.

Referent war Herr Achim Votsmeier, leitender Psychologe der Abteilung Borderline-Störungen der Kliniken Grönenbach.

Am Beispiel von charakteristischen Eigenschaften, Ansatzpunkte und therapeutischen Strategien und Maßnahmen (BPS-Behandlung Grönenbach Modelle) erarbeiteten er mit uns Möglichkeiten im Umgang von Anfragen Ratsuchender mit Borderline-Störungen.

Es war eine gute Mischung von Theorie und praxisnahen Informationen für die Arbeit, sowohl für das Schreiben als auch für die Gespräche am Telefon.

Heilserwartungen an das Handy: Ich telefoniere, also bin ich **Ideen aus dem Vortrag von Bernardin Schellenberger (Haus der Begegnung, 15.5.2003)**

Dem ersten Menschen wird in der Bibel der Name „Adam“ gegeben. Im Buch Genesis 3,9 wird erzählt: „Gott, der Herr, rief Adam an und sprach: Wo bist du?“ Gleich dieser erste Mensch bekam den ersten Anruf.

Unterwegs: überall um mich herum Menschen, die im Handygespräch beantworten, wo sie gerade sind. „...gerade angekommen...“ „...im Zug...“, „...in Stuttgart...“
Offensichtlich hat der mobile Mensch ein ausgeprägtes Bedürfnis, zu gewährleisten und zu wissen, dass jemand weiß, wo er gerade ist. Das scheint ihm Halt zu geben. Der Mensch ist seiner Natur nach einer, der angerufen wird und anruft. Er lebt davon und wird davon gehalten.

Wir schaffen uns soziales Dauergeräusch, um uns darüber hinweg zu schwindeln, dass wir uns nichts mehr zu sagen haben und verdammt einsam sind.

„Wo das WORT wächst, verstummen die Wörter“ (Augustinus).

Als Eindruck drängt sich auf: „Wo das WORT abnimmt, nehmen die Wörter inflationär zu.“ Die Wörter tragen nicht mehr lange. Sie müssen ständig wiederholt werden.

In immer kürzeren Abständen brauchen wir beruhigende Worte, alles sei in Ordnung.

Gregor der Große bezeichnete das, was die Mönche pflegten, als die Kunst des *habitare secum*, des „Wohnens bei sich selbst“, einfacher: des Alleinseinkönnens. Gregor sprach davon, „unter den Augen des göttlichen Zuschauers ganz bei sich selbst zu wohnen“.

Bei sich zu wohnen ist nicht ungefährlich. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber schrieb vor 80 Jahren:

„Zeichen geschehen uns unablässig, Leben heißt angeredet werden, wir brauchen uns nur zu stellen, nur zu vernehmen. Aber das Wagnis ist uns zu gefährlich, die lautlosen Donner scheinen uns mit Vernichtung zu bedrohen, und wir vervollkommen von Geschlecht zu Geschlecht den Schutzapparat.“

Das war lange vor der Erfindung des Handy. Anruf als weitere Vervollkommnung dieses Schutzapparats gegen die „lautlosen Donner“, gegen Wahrnehmungen, die ungemein leise, aber umwerfend wie Donner sein können; Anrufe, die das ständige soziale Geräusch verstärken, das davor bewahrt, sich leiseren und inneren Stimmen stellen zu müssen.

Anruf als eine religiöse Kategorie; die Bibel ist voller Anrufgeschichten; mit „Berufungsgeschichten“ beginnen alle wichtigen Etappen der Heilsgeschichte. Am zentralsten diejenige vom Anruf bei Maria, in ihr wolle Gott Mensch werden. Das Medium des Anrufs wurde damals nicht als Handy, sondern als Engel bezeichnet, die Energiequelle nannte man nicht Akku, sondern Heiligen Geist, die Frequenz war eine andere, der Anruf kam von viel weiter her, aber das Ereignis war der Struktur nach das gleiche; dem Inhalt nach allerdings war es von ganz anderer, weltbewegender Qualität.

Als 1962 Marilyn Monroe gestorben war, dichtete Ernesto Cardenal ein „Gebet für Marilyn Monroe“. Zum Abschluss möchte ich daraus die folgenden Zeilen zitieren:

Der Film ist aus – doch ohne Happy-End.

man fand sie tot, den Hörer in der Hand.

Und die Polizisten wussten nicht, mit wem sie sprechen wollte.

Es war

wie wenn jemand die Nummer der einzigen Freundesstimme gewählt hat

und eine Stimme vom Tonband hört, die schnarrt:

WRONG NUMBER,

oder wie wenn jemand getroffen von der Kugel der Gangster

die Hand ausstreckt nach einem Telefon, das nicht angeschlossen ist.

Herr,

wer es auch sei, den sie anrufen wollte

und nicht erreichte (vielleicht war es auch niemand

oder jemand, dessen Nummer nicht im Telefonbuch von Los Angeles steht),

nimm Du den Hörer ab!

Jahresbericht vom Freundeskreis der TelefonSeelsorge Ulm/Neu-Ulm e.V.

In der Mitgliederversammlung am 09. Juli 2003 wurde Rita Dinnendahl zur 2. Vorsitzenden des Vereins gewählt.

Im zweiten inhaltlichen Teil der Mitgliederversammlung stellten Frau Breitinger und Frau Hantel die »internetarbeit der Telefonseelsorge« vor. Es wurde deutlich, wie das Medium »internet« auch immer mehr an Bedeutung in der Seelsorgearbeit gewinnt. Die Mitglieder konnten einen Einblick in die Arbeit gewinnen. Die finanzielle Unterstützung des Vereins für diese Arbeit wurde auf breiter Grundlage befürwortet.

Im Jahr 2003 gab es zwei öffentliche Veranstaltungen im Haus der Begegnung. Der Vortrag: »Ich telefoniere, also bin ich« fand ein großes Interesse, und die Veranstaltung: »Einblicke in die Arbeit der Telefonseelsorge« war mäßig besucht.

Bei der Jubiläumsveranstaltung im Herbst wurde der Verein als „jüngstes Kind“ der TelefonSeelorge der großen Gemeinde der ehemaligen und derzeitigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgestellt.

In der Zeit der öffentlichen Haushaltskürzungen stellt sich für den Verein immer drängender die Frage: Wie kann er die Arbeit der Telefonseelsorge finanziell unterstützen? Fundraising und Sponsoring sind Themen, die den Verein in nächster Zeit umfassend beschäftigen werden.

Weitere Informationen über den Verein sind unter folgenden Telefonnummern zu erhalten:

Büronummer der Telefonseelsorge: 0731-69883

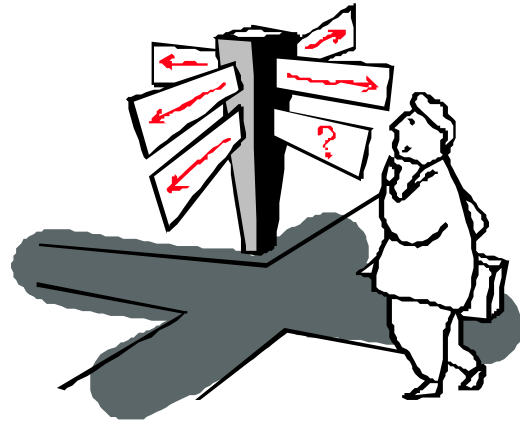
Vorsitzender des Vereins 07305-919250

(Joachim Wiesecke)

Ehrenamtliche Mitarbeit bei der TelefonSeelsorge

Sie können sich bei uns sinn-
voll engagieren.

Wir bieten Ihnen eine qualifizierte Ausbildung.



Wir suchen neugierige und flexible Frauen und Männer, die auch an persönlicher Weiterentwicklung interessiert sind, für die neue

Ausbildungsgruppe für TelefonSeelsorgerinnen und TelefonSeelsorger

Wenn Sie ehrenamtlich am Telefon tätig sein möchten und gerne in einer Gruppe interessanter Menschen mitarbeiten wollen, melden Sie sich bald bei uns.



Die einjährige Ausbildung beginnt im Sommer 2004 und wird Sie intensiv auf die Gespräche am Telefon vorbereiten.

Setzen Sie sich mit uns in Verbindung. Wir sind unter der Büronummer 0731 / 6 98 83 vormittags zu erreichen.

Dr. Stefan Plöger
Leitung TelefonSeelsorge Ulm/Neu-Ulm

Renate Breitingner

Vorstand der Ökumenischen Telefonseelsorge Ulm/Neu-Ulm

Vorstand der Ökumenischen Telefonseelsorge Ulm/Neu-Ulm

Stand: November 2003

- 1. Vorsitzender:** Herr Pfarrer i.R. Reinhart Müller Ulm
- 2. Stellvertretender Vorsitzender:** Herr Pfarrer Matthias Hambücher
Ulm
- 3. Mitglied im geschäftsführenden Vorstand:** Frau Dekanin Gabriele Burmann
Neu-Ulm
- Evangelischer Kirchenbezirk Ulm** Herr Pfarrer i.R. Reinhart Müller Ulm
- Evangelischer Kirchenbezirk Blaubeuren** Herr Pfarrer Ernst Burmann
Blaustein-Wippingen
- Kath. Dekanatsverband Ehingen-Ulm** Herr Pfarrer Matthias Hambücher
Ulm
Herr Dr. Wolfgang Steffel
Dekanatsreferent, Ulm
- Frau Dekanin Gabriele Burmann***
Neu-Ulm Neu-Ulm
- Landeskirche Bayern/Diak. Werk Neu-Ulm** Frau Sigrun Rose, Neu-Ulm
- Kath. Dekanat Neu-Ulm** Herr Ulrich Hoffmann, Neu-Ulm
- Kath. Dekanat Illertissen** Herr Pfarrer J. Wißmiller, Illertissen
- Evang. Kirchenbezirk Aalen** Herr Dekan Erich Haller, Aalen
- Kath. Dekanate Aalen, Ellwangen, Neresheim** Herr Pfarrer Gerhard Bundschuh
Hüttlingen
- Evang. Kirchenbezirk Schwäbisch Gmünd** Herr Erich Distel,
Schwäbisch Gmünd
- Kath. Dekanat Schwäbisch Gmünd** Herr Gunther Mautz
Schwäbisch Gmünd
- Evang. Kirchenbezirk Heidenheim** Herr Dekan Dr. K.-H. Schlaudraff
Heidenheim
- Kath. Dekanat Heidenheim** Frau Marianne Henne,
Giengen
- VertreterInnen der MAV** Frau Anneliese Buchenau, Ulm
Frau Frauke Nehr Korn, Ulm
Herr Peter Dieling, Ulm
- Leitung der Telefonseelsorge** Dr. Stefan Plöger, Dipl.-Psych.
Renate Breiting, Dipl. Sozialpäd.
- 3 VertreterInnen der
Ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

